



Sebastian Ristow

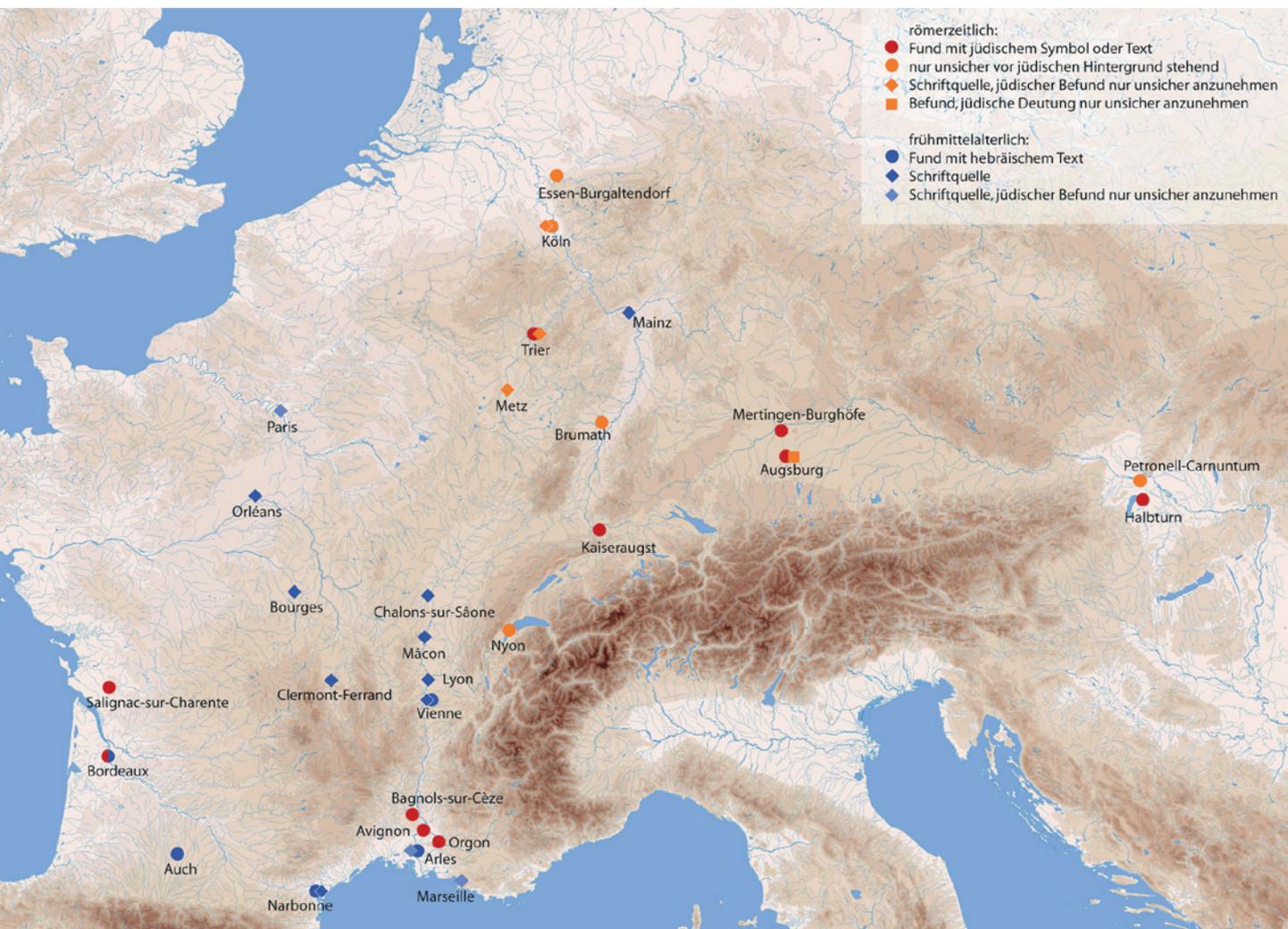
Das Jubiläumsjahr 321 und die Quellen zum frühen Judentum nördlich der Alpen

In der Zeit ab 300 ändert sich viel im Römischen Reich. Neue Ordnungs- und Verwaltungsprinzipien halten Einzug, ebenso ist ein Erstarren der Mysterien- und Erlöserreligionen zu konstatieren. Im Zusammenhang mit der Erforschung der frühesten Spuren des Judentums nördlich der Alpen wird die Rechtsquelle des Edikts von 321, enthalten in einer Gesetzessammlung des 5. Jahrhunderts, die in einer Kopie des 6. Jahrhunderts vorliegt, oft als ältester und bedeutendster Nachweis zum frühen Judentum in Deutschland zitiert. Es stellen sich jedoch Fragen an diese sekundär überlieferte Quelle in Hinsicht auf Köln oder Deutschland. Günter Stemberger betont in BlickPunkte 1/21 zurecht den Charakter einer „Momentaufnahme“, bezöge man den Text auf Köln. Es erscheint aber von Bedeutung, dass die Antwort auf eine angeblich aus Köln gestellte Anfrage, die in die erhaltene Abschrift der Gesetzessammlung gelangte, auch eine nur zufällig nach Köln gesandte Kopie der reichsweit gültigen Verordnung gewesen sein könnte. Dann wäre nicht einmal der Hinweis auf mindestens einen einzelnen Juden gegeben, sondern gar kein Aussagewert hinsichtlich jüdischer Präsenz für Köln und ebensowenig

für Deutschland daraus abzuleiten. Außer dem Gesetz von 321 und einer Nennung von Juden am unteren Niederrhein, vielleicht im Raum Nijmegen, für die Zeit um 400, wären für die Spätantike für Deutschland bzw. die Niederlande keine weiteren Schriftquellen anzuführen. Umso wichtiger erscheint aus heutiger Sicht der Blick auf die archäologische Überlieferung.

Überall im spätrömischen Reich gab es Juden, auf die zahlreiche Gesetzesvorgaben der Antike, die Juden und Synagogen nennen, anzuwenden waren. Juden gehörten zu der normalen Mischung der ethnisch und religiös vielfältigen spätantiken Stadtbevölkerungen überall im Reich. Sie lebten aber, wie anfangs die Christen auch, ohne besonders hervorzutreten, innerhalb der römischen Stadtgesellschaften. Erst im 4. Jahrhundert gelangte das Christentum zu größerer, schließlich sogar zu staatstragender Bedeutung. Das äußert sich archäologisch in zahlreichen Funden mit frühchristlichen Symbolen, Beschriftungen oder Bildinhalten, genauso wie in Befunden früher Kirchen und Memorialbauten. Jüdische Bildthemen oder Texte finden sich jedoch, trotz stetig

Abb. 1: Quellen zum frühen Judentum nördlich der Alpen. – Bild: Ch. Duntze/LVR-Landesmuseum Bonn. Kartierung: S. Ristow/LVR-MiQua, Köln.



zunehmender gesellschaftlicher Akzeptanz und staatlicher Toleranz und Förderung gegenüber der von den alten Kulturen abweichenden Erlöserreligion, weiterhin nur sehr vereinzelt. Letztlich ist dies damit zu erklären, dass das Christentum zu einer durch die Politik geförderten ersten spätantiken Institutionalisierung gelangte, in deren Folge gerade die Spitzen der spätantiken Gesellschaft erfasst wurden. Archäologische Funde sind aber meist nur mit den oberen Schichten historischer Gesellschaften zusammenzubringen.

Im Frühmittelalter, also ab dem späten 5. Jahrhundert bis zum Ende der Karolingerzeit im frühen 10. Jahrhundert, gibt es nördlich der Alpen eine immer wieder aufscheinende schriftliche Überlieferung zu Juden und Synagogen vor allem im ehemaligen Gallien, also dem zentralen und westlichen Frankenreich der Merowinger und Karolinger. Neben Ereignisberichten zu einzelnen Orten werden dabei Juden auch in Berichten zu fränkischen königlichen Bestimmungen und in denen der kirchlichen Konzilien immer wieder benannt.

Alle derzeit bekannten gut begründeten oder mit Zweifeln behafteten Quellen zum Judentum in Spätantike und Frühmittelalter, die auf einzelne Orte zu beziehen sind, sind auf der Übersichtskarte eingetragen (Abb. 1).

Archäologische Funde aus Deutschland, die vor jüdischem Hintergrund hergestellt oder erworben worden sein können, stammen nur in wenigen Fällen aus der Spätantike, wie aus Trier, Augsburg (Abb. 2) und Mertingen-Burghöfe. Letztlich zählen aber Alltagsgegenstände ohne entsprechenden Fundkontext, also z. B. aus einem Grabinventar, zu den unsicheren Nachweisen religiöser Symbolik. Eine Bleiplombe oder ein Gewicht mit einer Menora oder hebräischen Buchstaben können auch losgelöst von einem jüdischen Besitzer durch Händler gleich welchen Glaubens genutzt worden sein. Eine Lampe mit Menora kann auch einem Nichtjuden gefallen haben. Das Gros jüdisch festzulegender Sachquellen ist, genau wie die Synagogenbefunde, erst aus dem Hoch- und Spätmittelalter sowie der frühen Neuzeit bekannt. Unsicher interpretierbar sind darüber hinaus aus Deutschland das Fragment eines zerhackten Buntmetalltellers der Zeit um das Jahr 200 aus Essen-Burgaltendorf,

der die zu unbekanntem Zeitpunkt eingeritzte Aufschrift IVDALLA erhielt (Abb. 3). Möglicherweise ist hier, geraume Zeit nach Aufgabe des römischen Provinznamens *Iudaea* um 135 n. Chr. eine Jüdin gemeint. Wie lange solche Bezeichnungen aber noch Verwendung gefunden haben könnten, ist bisher nicht erforscht. Ähnlich verhält sich dies mit zwei Grabinschriften aus Petronell-Carnuntum bei Wien im heute österreichischen Teil der römischen Provinz Pannonien und bei dem Lot eines Vermessungsgerätes mit einem Graffito, das möglicherweise als IVDEALL gelesen werden kann, aus Köln. Es ist also im, was die Herkunft angeht, sehr mobil durchlässigen Imperium Romanum des 2.–4. Jahrhunderts nicht sicher festzulegen, ob nicht jeder Römer mit einem beliebigen Glauben auch im ehemaligen *Iudaea* seinen Herkunftsort hätte haben könnte und sich darauf bewusst berufen hätte. Im Übrigen würde es sich bei dem Fund aus Essen am ehesten um das früheste Zeugnis jüdischer Anwesenheit in Deutschland handeln, wenn man die Evidenz anerkennen würde. Genauso unsicher wie diese Graffiti bleibt auch die Interpretation von bildlicher Überlieferung rein alttestamentlicher Darstellungen. Neben einigen Alltagsgegenständen mit Verzierungen dieser Art konnte auch von einer Bauausstattung unter der Augsburger Galluskapelle bisher nur eine alttestamentliche Darstellung von einem Wandfresko als die Szene des Josef vor Potiphar gedeutet werden. Würde es bei einer Ausstattung des Baus mit alttestamentlichen Szenen bleiben, könnte es sich sowohl um einen frühchristlichen als auch um einen frühjüdischen Kultbau handeln. Wie eine Synagoge dieser Zeit in der Diaspora hätte aussehen können, ist schließlich mangels Vergleichen im Nordwesten des römischen Reiches unbekannt.

Was die Aussagequalität angeht deutlicher als alle bisher angeführten archäologischen Funde ist ein kleines silbernes Amulett mit darin liegender Goldfolie und dem darauf eingeritzten Schma Jisrael, einem der wichtigsten jüdischen Gebete. Es wurde im Grab eines 18 Monate alten Mädchens aus dem 3. Jahrhundert im Gräberfeld von Halbtürn im ehemals zu Pannonien gehörigen Teil von Österreich geborgen (Abb. 4). Unbekannt bleibt aber auch hier, ob die Beigabe vor dem Hintergrund einer Kenntnis der Inschrift erfolgte, oder ob hier eine magische Praxis zu Grunde liegt. Gerade in der Zeit des



Abb. 2: Mit einer Menora verzierte spätantike Öllampe aus Augsburg. – Bild: Römisches Museum Augsburg.

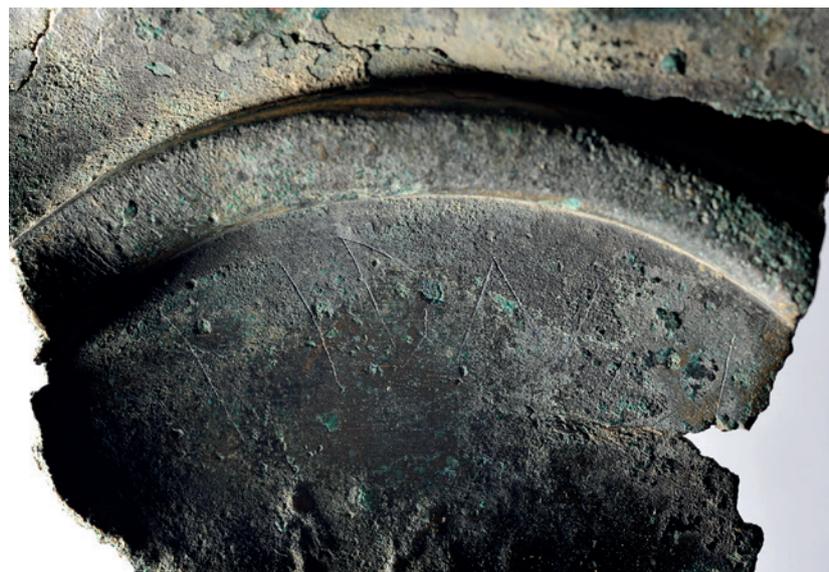


Abb. 3: Tellerfragment mit Graffito IVDALLA aus Essen. – Bild: Peter Hadasch.

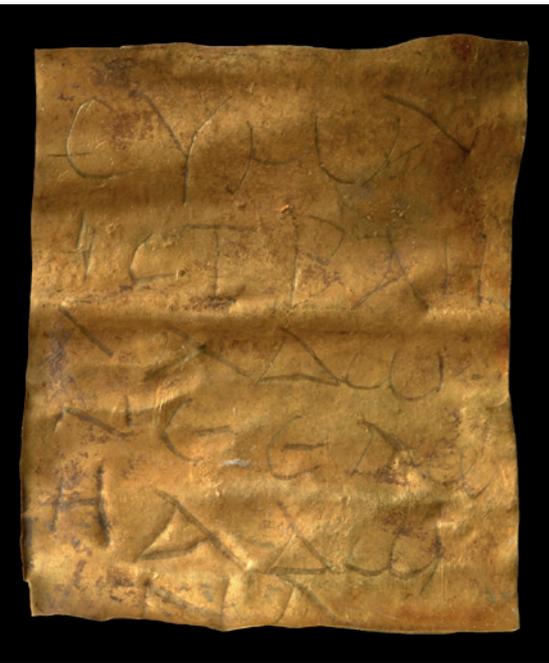


Abb. 4: Auf Goldfolie geschriebener Text des Schma Jisrael in griechischer Schrift aus der Amulettkapsel von Halbtun, 3. Jhdt. Foto: Gabriele Gattinger; Inst. f. Urgeschichte und Hist. Archäologie, Universität Wien.

2.–4. Jahrhunderts zeigen z. B. die so genannten magischen Gemmen eine Vermischung von religiösen und esoterischen Bildinhalten sowie teils kryptischen und manchmal auch vollkommen sinnlos erscheinenden Inschriften und Symbolen die Präsenz magischer Praktiken dieser Art auch in höheren Gesellschaftskreisen an. So wäre es vorstellbar, dass etwa ein umherziehender Magier vielleicht auch nichtjüdischen Eltern das Amulett von Halbtun mit seinem in griechischen Buchstaben wiedergegebenen jüdischen Text vermittelt hat.

Verschiedene Lampen, Fingerringe und andere Gegenstände mit jüdischen Symbolen sind vor allem aus dem frühmittelalterlichen Frankreich bekannt geworden. Das älteste Stück, die Lampe aus Orgon in Südfrankreich, stammt dabei aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. Neben Funden des 3. und 4. Jahrhunderts setzen in Gallien schon im 5. Jahrhundert die Schriftquellen ein, wie etwa in Narbonne. Das 6. Jahrhundert ist dann hin-

sichtlich der Schriftquellen breit überliefert. Im 7. Jahrhundert ist der Fund einer Grabinschrift mit einem auch unter Christen verbreiteten Formular, ebenfalls aus Narbonne erwähnenswert, das durch die Darstellung einer Menora eingeleitet wird. Mit dem 8. Jahrhundert versiegen die bisher bekannten Quellen, um dann im 9./10. Jahrhundert verstärkt wieder einzusetzen. Jetzt deuten die Nennungen von Grundbesitz, wie in der Cartulaire de l'abbaye de Saint-André-Le-Bas-de-Vienne in Verbindung mit als „Hebräer“ bezeichneten Juden als anerkannte Teile der fränkischen Stadtgesellschaft, auf den Beginn der jüdischen Institutionalisierung des beginnenden Hochmittelalters hin. Diese beginnt dann auch in den SchUM-Städten, in Köln und an anderen Orten mit der Jahrtausendwende archäologisch sichtbar zu werden. Die Datierung der französischen Sach- und Schriftquellen zieht sich aber mehr oder weniger kontinuierlich durch das gesamte 1. Jahrtausend.

Aus archäologischer Sicht auf die nordalpinen Quellen kann man sich somit der Analyse des Historikers Günter Stemberger anschließen, dass – anders als wohl in Frankreich – nicht von einer 1700 Jahre währenden Kontinuität jüdischen Lebens in Deutschland oder gar in Köln gesprochen werden kann. Für rund 600 Jahre im 1. Jahrtausend fehlt dazu jede Überlieferung. Grund dafür ist das auch für die Archäologie geltende lapidare Fazit von Stemberger: „Dazu wissen wir einfach zu wenig“.

Prof. Dr. Sebastian Ristow lehrt an der Universität zu Köln Archäologie und arbeitet als Kurator für das 1. Jahrtausend am neuen Museum MiQua, LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier, Köln. Unter anderem zählen die Fragen des frühen Christentums und des frühen Judentums seit Jahren zu seinen Forschungsgebieten.

■ LINKTIPPS



Linktipps zu „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“

<https://www.1700jahre.de>

<https://miqua-freunde.koeln>

<https://miqua.lvr.de>

<https://kurzelinks.de/deutschlandfunk-judentum-in-koeln>

<https://www.monopol-magazin.de/juedisches-viertel-koeln-soll-weltkulturerbe-werden>

<https://museenkoeln.de/portal/Archaeologische-Zone>

<https://kurzelinks.de/welt-juden-in-germanien>

<https://schumstaedte.de>

<https://kurzelinks.de/welt-onlineausstellung>

<https://7places.org/>

<https://kurzelinks.de/welt-1700>

<https://kurzelinks.de/deutschlandfunk-1700>

https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/juedischeskoeln_boennen

<https://kurzelinks.de/dw-1700>